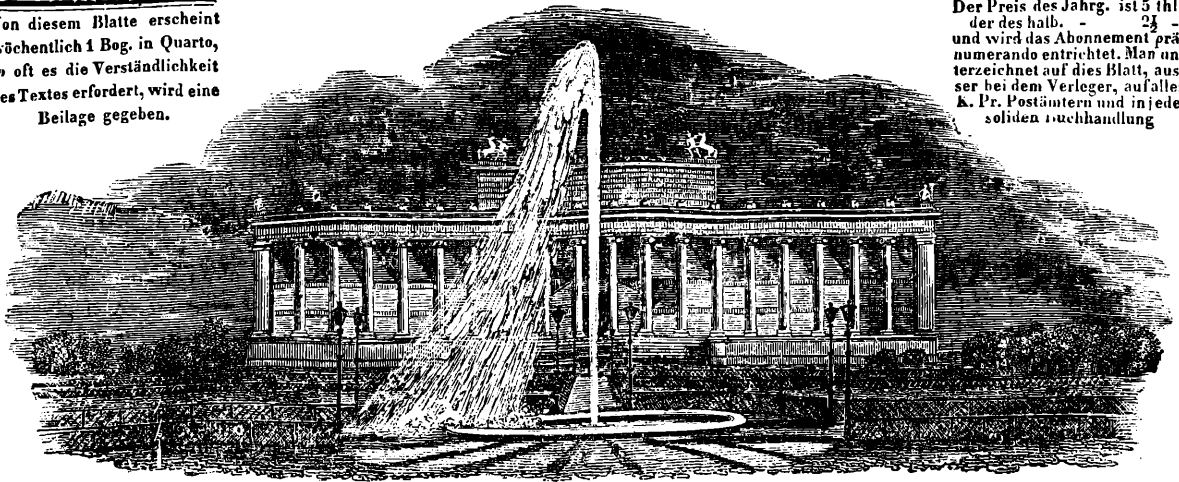


Von diesem Blatte erscheint  
wöchentlich 1 Bog. in Quarto,  
so oft es die Verständlichkeit  
des Textes erfordert, wird eine  
Beilage gegeben.

Der Preis des Jahrg. ist 5 thlr  
der des halb. - 2½ -  
und wird das Abonnement prä-  
numerando entrichtet. Man an-  
zeichnet auf dies Blatt, aus-  
ser bei dem Verleger, auf fallen  
k. Pr. Postämtern und in jeder  
soliden Buchhandlung



# MUSEUM,

## Blätter für bildende Kunst.

Berlin, den 5. Juni.

Redacteur Dr. F. Kugler.



Verleger George Gropius.

### Spanien.

Erinnerungen aus Spanien von Wilh. Gail.  
(Beschluss.)

Zu den älteren Werken christlicher Architektur gehört ausserdem der Kreuzgang von St. Paul in Barcellona (Vignette im Text), der an die zierlich byzantinischen Kreuzgänge nordischer Architektur erinnert; die Bögen, welche die nach der Tiefe gekuppelten Säulchen verbinden, sind der bekannten, gebrochenen, halbrosetten-artigen Bogenform auf gewisse Weise ähnlich. Eigentlich indess darf hier von Bögen nicht die Rede sein, da die Steine horizontal übereinander liegen und sich nur — jenem urältesten Ueberdeckungsprinzip analog — kragsteinartig tragen; auch ist hiedurch die eben erwähnte rosetten-artige Form nicht unwesentlich modificirt. — Mehrere Blätter sind den Beispielen gothischer Architektur gewidmet; drei der bedeutendsten von ih-

nen führen uns jedoch nicht die Ansichten ganzer Gebäude, sondern nur einzelner Theile, und zwar oberer Bekrönungen derselben, vor; es ist interessant hierin detaillirte Beispiele von dem besonderen Formengefühle der spanisch-gothischen Kunst vor sich zu sehen. Von der nordischen unterscheidet sich letztere, wie es scheint, — und wie es überhaupt bei den südlich-gothischen Gebäuden gefunden wird, — durch das Vorherrschen der Horizontal-linie, oder vielmehr durch eine bestimmt begränzte Einrahmung der bewegteren Formen dieses Baustyles; dagegen sind die Details in einer eigenthümlichen Weichheit und Fülle gebildet, ohne die Schärfe der deutschen und ohne die Nachahmungen antiker Formen, welche letzteren im Italienischen oft störend hineintreten, sondern mehr in einer gewissen leisen Hineinigung zu dem schwungvollen Charakter der eingewanderten orientalischen Kunst. Das erste dieser

drei Blätter (T. 1) gehört dem Rathhause von Barcellona an; das zweite (T. 11) der Börse von Valencia, welche von Jacob von Arragon im 13. Jahrhundert erbaut und um 1480 durch Ferdinand den Katholischen restaurirt wurde; eigenthümlich macht es sich bei letzterer, wie die, in geringen Abständen angeordneten gothischen Spitz-Pfeiler zwar, dem Style gemäss, über das Hauptgesims emporragen, aber doch nur an breitere, zinnen-artige und in Kronen ausgehende Mauerstücke anlehnen. Das dritte Blatt (T. 16) giebt einen Theil der Chorverzierungen an der Kirche de los Reyes in Toledo. Diese Kirche wurde, während König Ferdinand die Mauren bekriegte, von der Königin Isabella in Folge eines Gelübdes für den glücklichen Erfolg des Krieges, und zwar in den Jahren 1494 — 1498 erbaut, wie die Chronik des Gebäudes besagt, welche auf einem an allen Hauptmauern desselben fortlaufenden Schriftbände in castilischer und lateinischer Sprache enthalten ist. Die mitgetheilte Dekoration ist in prachtvollem, spätgothischem Style aufgeführt: Feld an Feld nebeneinander, und durch Heiligen-Statuen geschieden, sieht man colossale Adler, welche das castilische Wappen tragen, das unterwärts durch Löwen vertheidigt wird und zu dessen Seiten überall ein Joch und ein Bündel Pfeile (Symbole der Stärke und Eintracht) befindlich sind. — Sodann ist hier noch der Hof der Kathedrale von Sevilla (T. 20) zu erwähnen, welcher auf der einen Seite einen Flügel der Kathedrale, unvollendet, im barock gothischen Style, und daneben den älteren Glockenthurm zeigt. Dieser ist, mit Ausnahme des oberen Aufsatzes, wiederum noch ein zierlich arabisches Werk und führt auch noch gegenwärtig den arabischen Namen „la Giralda“, — die Stolze. Eine Schlussvignette endlich giebt ein Bild des Quai's von Sevilla am Guadalquivir, mit dem mächtigen „Torre del oro“, dem Thurm, in welchem das erste, von Columbus aus Amerika eingeführte Gold aufbewahrt wurde, und mit der Kathedrale in der Ferne.

Doch haben wir uns bei den, dem Raume nach mehr untergeordneten Theilen des Werkes vielleicht schon zu lange aufgehalten; es ist nöthig, dass wir nunmehr auch auf dasjenige, worin sein eigenthümliches Verdienst besteht, einen Blick werfen, auf die Darstellungen spanischen Lebens und nationaler Sitte. Hier stellt sich dem Beschauer eine reiche Folge von Genrebildern vor, die, wie sie mit Lebendigkeit in das fremde Local einführen, so sich nicht

minder in wohlgefälliger Weise zum künstlerischen Ganzen abrunden. Von den Mönchen vor der Pforte der Kathedrale von Cordova haben wir bereits gesprochen. Die Geistlichkeit bildet (oder müssen wir heutiges Tages etwa schon sagen „bildete“?) ein sehr bedeutsames Ingrediens im spanischen Leben und so begegnen wir den Personen ihres Standes noch mehrfach in den vorliegenden Blättern. So gleich zu Anfang des Werkes (Bl. 2), wo zwei von ihnen als Reisende vor dem alten arabischen Thore von Alcala la real halten; der eine hager, nachdenklich, im Dominikaner-Habit, sitzt auf einem reich behängten Maulthiere; der andre, ein Franziskaner, wohlbeleibt und lebhaft, frägt einen herzutretenden Jägersmann nach der Herberge, während ein mit einer Decke bekleideter Knabe bettelnd sein Mützchen hinstreckt; beide Mönche mit den langen, seitwärt aufgekräpften Sonnenhüten bedeckt. — Zwei andre Mönche, einem gemeinsamen Orden angehörend, aber in gleichem Contrast der Persönlichkeit sehen wir auf Blatt 14, am Strande von Malaga; sie sprechen mit einem wohlgeputzten Reiter, dessen Kleidung die kecke Würde eines Majo verräth, und der seine Maja, nicht minder zierlich costümiert, neben sich sitzen hat. Ein altes Tabernakel zur Seite, ein Klosterbau im Hintergrunde charakterisiren die interessante Lokalität. — Majo und Maja, den Glanz des Volkslebens bezeichnend, finden wir auf Bl. 17 wieder, wo sie, die Castagnetten schwingend, lebhaft und keck bewegt, den Bolero tanzen. Zuschauendes Personal zur Seite; darunter ein Mönch vornehmeren Ordens und ein Knäbchen im Franciskanerhabit, der seinen Hampelmann ebenfalls zum Tanze aufzieht. — Saunthiere, mit schweren Waarenballen gepackt, mit Quasten, Schellen und Glöckchen behängt, ziehen auf Bl. 4 an uns vorüber; es ist eine der wilden, unfahrbaren Strassen in der Sierra Morena; auf dem einen Thiere sitzt der Führer des Zuges, der sich in fröhlichem Gespräche zu seinem Mitreisenden, einem älteren, in den Mantel gehüllten Reiter, zurückwendet. Schiessgewehre deuten auf die Sorge für die Sicherheit des Zuges, ein Kreuz am Wege, mit dem Namen eines Erschlagenen, auf die Nothwendigkeit dieser Vorsicht. — Den Räuber selbst führt uns Bl. 7 vor; es ist der berühmte Jose Maria, in der Majo-Tracht auf stolzem andalusischem Rosse sitzend, zwei bewaffnete Gesellen zur Seite. Hier jedoch ist nichts mehr von ihm zu fürchten, da uns der erklärende Text belehrt,

dass er durch einen Contract mit der Regierung sich bewegen gefunden hat, sein früheres Leben mit dem entgegengesetzten Geschäft eines Wächters der Strassen zu vertauschen. — Das Gewerbe des Räubers und des Contrebandisten sind nahe verwandt; auf Blatt 3 sehen wir einen solchen vor einer valenzianer Venta (Wirthshaus) sitzen, sein schwerbepacktes Ross neben ihm; er spricht mit den Leuten des Hauses, die sich durch ihre einfache Tracht und durch ihr mönchs-artig geschorenes Haupthaar von den andern Provinzen wesentlich unterscheiden. Noch eine zweite Venta desselben Landes mit mancherlei bäuerlichem Volk ist auf Blatt 18 dargestellt. — Noch andre Blätter führen uns in das Treiben des Landbewohners ein. So Bl. 8 das Dreschen des Getreides in der Mancha, luftige Pferde, die, an ein leichtes Brett gespannt, im Kreise über das ausgebreitete Korn hinjagen. Blatt 9 zeigt uns einen ungefügen Getreidewagen mit der zugehörigen Familie. — Auf Blatt 13 endlich sehen wir die Promenade von Sevilla vor uns, wo hohe und niedere Stände, Frauen, Geistliche, Militairs, Bettler u. s. w. durcheinander wogen; im Vorgrunde die nöthige Bude eines Wasserverkäufers.

Das gesammte letzte Drittheil des Werkes (10 Blätter und mehrere Vignetten) enthält Darstellungen des Stiergefechtes. Hier entwickelt sich uns in anschaulichster Weise das Bild dieses merkwürdigen und interessanten Schauspiels in seinen verschiedenen Stadien; wir glauben, dass gerade diese Blätter dem Herausgeber eine besondere Theilnahme sichern werden, indem hiefür die blossen Beschreibungen, wie wir deren allerdings besitzen, auf keine Weise zureichend sind, und in den Zeichnungen sich hier vorzugsweise das Talent einer lebenvollen, geistreichen Auffassung und Darstellung kund giebt. Die Lokalität ist Sevilla und in mehreren der Blätter ragt erst über das Amphitheater der Zuschauer der Dom mit seinem Glockenthurm herein. Zuerst (Nr. 1) werden wir in den Vorhof geführt, wo die verschiedenen handelnden Personen des ersten Schauspiels in ihren Vorbereitungen beschäftigt sind. Dann sehen wir (Nr. 2.) den Zug der Kämpfer vor einem alten Marienbilde halten und die Mutter der Guaden ernstlich um Hülfe in dem bedrohlichen Spiele anflehen; zur Seite der pathetische Alguazil in altspanischer Tracht. Da öffnet sich die Pforte unter dem Marienbilde (Nr. 3), und heftig stürmt der

Stier auf den ersten Picador los, der ihn aber mit sicherem, gewaltigem Lanzenstosse empfängt. Bedenklicher ist die Erwartung des zweiten Angriffes, (No. 4), wo der Stier mit gesenktem Haupte, mit den Füßen scharrend, des günstigen Momentes harret, während der Pikador ihm straff und aufmerksam die Lanze entgegenstreckt und die Banderilleros ihn mit ihren Mänteln scheu zu machen suchen. Aber der Picador ist mit seinem Pferde niedergeworfen (Nr. 5) und wüthend bohrt der Stier seine Hörner in das Fleisch des Pferdes, während der zweite Picador zur Hülfe heransprengt und die Banderilleros nicht minder beschäftigt sind. Zu Fusse verlässt der erste den Kampfplatz (Nr. 6), ohne jedoch Hut und Lanze schmachvoll verloren zu haben, während einer der Wärter den Sattel trägt und die andern Kämpfer den Rückzug zu decken bemüht sind. Dann (Nr. 7) geht das leichte Spiel der Banderilleros los, welche den furchtbaren Gegner im zierlichsten Tanze necken und durch die klappernden Banderillen, die sie ihm an den Leib schleudern, seine Wuth zu immer höherem Grade steigern. Von ihm verfolgt lassen sie ihm (No. 8) die Mäntel über den Kopf fallen oder schwingen sich, im Momente der Gefahr, auf die sichern Barrieren. Aber in kühnem Fechterschritt tritt (Nr. 9) der Matador dem mächtigen Thiere entgegen, bohrt ihm den Degen bis ans Heft ins Genick, dass die gewaltigen Glieder, noch im Sprunge, zusammenbrechen. Der wilde Jubel, unter welchem der Gelödtete von dem buntgeschmückten galoppirenden Maulthiergespann hinausgeschleift wird (Nr. 10), um einem gleich gewaltigen Nachfolger Platz zu machen, beschliesst die Scene.

Der erläuternde Text, der sich namentlich über die Angelegenheiten des Stiergefechtes ausbreitet, auch einen ganzen Anschlagzettel einer solchen Feierlichkeit mittheilt, ist in einer schlichten, ansprechenden Weise geschrieben. — Wir wünschen dass der Herausgeber, dessen Mappen gewiss noch viel Anziehendes über jenes merkwürdige und noch immer so wenig gekannte Land enthalten, bald mit einer Fortsetzung seines Werkes aufs Neue vor dem Publikum erscheinen werde. —

Wir verbinden mit der Anzeige des eben besprochenen Werkes die eines andern von verwandtem Inhalte, von welchem uns so eben zwei Lieferungen vorliegen:

*Souvenirs de Grenade et de l'Alhambra par Girault de Prangey. Lithographies, exécutées d'après ses tableaux, plans et dessins faits sur les lieux en 1832 et 1833. Paris 1836. Fol.*

Dies letztere Werk unterscheidet sich von dem des deutschen Künstlers zunächst dadurch, dass es einem enger geschlossenen Bezirke angehört, und dass es nicht vorzugsweise das Leben des Volkes, sondern nur landschaftliche und architektonische Ansichten giebt; sodann aber enthält es nicht Skizzen, sondern sorgfältige, von verschiedenen französischen Künstlern ausgeführte lithographische Blätter. In diesen tritt uns allerdings eine höchst vorzügliche Technik, wie wir es nur von den besten Leistungen der französischen Kunst gewohnt sind, entgegen; aber wir können es nicht unbemerkt lassen, dass dabei zum Theil jene frische Unmittelbarkeit, welche in dem deutschen Werke so anziehend wirkte, verloren gegangen ist, in mehreren der Veduten sowohl, wie vornehmlich in der Staffage. Doch gewährt auch in dieser Weise noch das französische Werk mannigfaches Interesse, und einige der Blätter namentlich sind von meisterhafter Vollendung.

Eine Gesamt-Ansicht von Granada, mit den Schneehauptern der Sierra Nevada, die über der Alhambra hereinragen, eröffnet das Heft. Von schöner Wirkung ist eine Ansicht der Alhambra (etwa unterhalb des Generalife ausgenommen) und eine zweite des Thores, welches zu dem Schlosse einführt, mit dem Niederblick auf die Ebne. In zierlichster Ausführung zeigt sich eine Darstellung des Löwenhofes, in den man durch die schlanken Säulen der Vorhalle hineinblickt, und eins der bunten Gemächer des Palastes, das Kabinet der Infanten. Mehrere Blätter führen sorgfältig gezeichnete architektonische Details der Alhambra vor. — Mit besonderem Vergnügen haben wir die folgenden Blätter betrachtet: Ein Blick durch die Laubengänge des Klosters San Domingo, durch welche das Sonnenlicht mit schwerer Glut hereinzittert; zwei kleine, eigenthümlich male-riche Ansichten alter Baulichkeiten in der Alhambra und auf dem Albaycin; und eine Ansicht des seltsamen Gartens im Generalife. Diese Blätter zeichnen sich auch vornehmlich durch eine geistreich freie Behandlung aus.

F. K.

## Ausstellungen - Literatur.

Wir hätten diesen Titel füglich bereits früher in Anwendung bringen können. Ein grosser Theil der Kunst-Ausstellungen, die sich heutiges Tages in allen, nur auf einige Bedeutung Anspruch machenden Städten Deutschlands wiederholen, führt Hand in Hand mit diesen dem Publikum auch zugleich sein eignes kritisches Blatt zu. Man will die Kunst-Kritiken nicht mehr allein in den allgemeinen Tage- und Wochenblättern, nicht mehr beiläufig neben den Gegenständen der Politik, der Conversation, der Literatur, der Mode empfangen; man will das, woran man sich mit eignen Augen ergötzt hat, auch in selbständig geschlossenem Raume ausgesprochen sehen und so zur fortgesetzten Unterhaltung, zur Schärfung des Urtheils, zur bleibenden Erinnerung aufbewahren. Gewiss ist die Erscheinung dieser kleinen Ausstellungs-Blätter nicht eigentlich auf Rechnung derer, die sie schreiben, zu setzen; wäre nicht ein Publikum da, welches ein wirkliches Verlangen nach ihnen hätte und dieses Verlangen durch den Ankauf der Blätter bestätigte, so würden sie, wie es einmal der Lauf der Dinge ist, nicht füglich erscheinen können. Allerdings zwar lässt es sich voraussetzen (und es beweist sich im Einzelnen auch durch die That), dass nicht Alles, was in solcher Weise geschrieben wird, Meisterwerk sei; auch würde dergleichen, wenn es nur als eine vereinzelte Erscheinung auftauchte, nicht eben eine aussergewöhnliche Beachtung verdienen. Dadurch aber, dass die Kritiken dieser Art eine so grosse Ausdehnung gewinnen, lassen sie sich bereits als ein Organ des Volkes betrachten, heben sie durch den Widerspruch des Einen gegen das Andre die Einseitigkeit des Urtheils auf und bilden sie ein nicht zu übersehendes Zeugniß über das Verhalten des Publikums zu der neu emporstrebenden Kunst. Möchten es sich doch die Bibliotheken, sowie die Privat-Sammler literarischer Ephemerer, angelegen sein lassen, auch von diesen flüchtigen Erscheinungen möglichst vollständige Sammlungen anzulegen! Gegenwärtig wird dies noch mit leichter Mühe möglich sein; in zehn oder zwanzig Jahren, wenn diese merkwürdige Ausstellungs-Periode vorübergegangen ist (und sie wird und muss, als eine nur vermittelnde Erscheinung, vorübergehen) dürfte es seine bedeutenden Schwierigkeiten haben; aber erst dann wird man den Werth, alles Geschriebene der Art in

durchgreifender Uebersicht vor sich zu sehen, vollständig beurtheilen können.

Unter den neuen Erscheinungen, welche uns so eben vorliegen, erwähnen wir zuerst der Hannoverischen Kunstblätter für 1837 (10 Nummern, 40 S. in gross 4). Diese Blätter sind nicht eine Fortsetzung der von Osterwald für die beiden vorangegangenen Jahre herausgegebenen Blätter gleiches Namens, welche sich durch ihre, mit der Feder gezeichneten Skizzen der bedeutendsten unter den besprochenen Bildern, vor allen bisherigen Unternehmungen der Art ausgezeichnet haben; sie sind als „Extrablätter“ der von G. Harrys redigirten „Posaune“ erschienen. Sie besprechen in mannigfacher Weise die Erscheinungen, welche die diesjährige hannoversche Ausstellung darbot und die sich, wie die früheren, durch einen besonderen Reichthum an Bildern aus München auszeichnete. An Düsseldorfern findet sich dabei jedoch ebenfalls kein Mangel; mehr an Berlinern, Dresdenern u. s. w., dagegen Holland und Frankreich diesmal in anziehender Weise beigesteuert hatten. Für die fehlenden Umrisszeichnungen, die man nicht gern vermisst, werden ausführliche Biographien vaterländischer Künstler mitgetheilt, wofür dem Redakteur ein besonderer Dank zu sagen ist. Unter diesen begegnet uns zuerst Carl Oesterley, geb. 1805 zu Göttingen; daselbst von 1821 bis 24 studirend und zum Doctor promovirt; 1824 — 27 in Dresden künstlerischen Studien obliegend; 1827 — 29 in Italien thätig; dann nach Göttingen zurückkehrend, als Privat-Dozent, seit 1831 als Professor die neuere Kunstgeschichte lehrend; mannigfach für Verbreitung des Kunst-Interesse thätig; endlich seit Errichtung des hannoverschen Kunstvereins auch mit eignen grösseren Gemälden historischer Art — und zwar mit glücklichstem Erfolge — beschäftigt und zur Vervollkommnung seines Colorits auf einige Zeit in Düsseldorf ansässig. — Ferner August von der Embde, zu Cassel im Jahre 1780 geb., erst spät der Ausübung der Kunst sich annähernd, 1804 und 5 auf den Akademien zu Dresden und Düsseldorf thätig; als Portraitmaler vielfach und glücklich beschäftigt (man zählt von ihm bis jetzt 428 Portraits); endlich auch er vornehmlich erst seit Bestehen des hannoverschen Kunstvereins zu anderweitigen Leistungen, zu jenen Geurebildern, die so allgemeinen Beifall gefunden ha-

ben, angeregt. — C. W. Tischbein, W. Ahlborn u. a. —

Wir deuteten schon oben an, dass nicht alle Erscheinungen dieser Ausstellungs-Literatur meisterhaft sein werden; im Gegentheil findet sich auch wohl Manches, was man lieber ungelesen lassen dürfte, und ein gewissenhafter Recensent kann in solchen, Gott sei Dank, jedoch selten Fällen nicht anders, als das Publikum höchlichst beneiden, welches sich mit einer Lectüre von zwei Seiten beruhigen darf. Der Recensent aber muss bis auf die letzte, enggedruckte Seite ausharren, denn das ist seine Pflicht; er soll das Publikum nicht blos auf angenehme Pfade leiten; er soll es auch von den widerwärtigen zurückhalten, und dazu muss er diese kennen. Das ist ein böses Amt, und es gehört viele Geduld dazu, viel mehr Geduld, als vielleicht diejenigen meinen, denen die Früchte des Recensenten-Fleisses zu Theil werden! — Doch ich wollte nicht von Recensenten sprechen, sondern von den neusten Ausstellungs-Berichten; zur Erklärung des vorangegangenen Stossseufzers bemerke ich somit nur, dass ich so eben die „Kreuz- und Queergedanken eines Dresdener Ignoranten vor den Düsseldorfer Bildern, über die Düsseldorfer Bilder und manches Andere, von Heinrich Paris. Zur Erinnerung für Freunde. Zweite durchgesehene Auflage. Dresden u. Leipzig, 1837“ durchgelesen habe. Der Titel des Werkes (56 enggedruckte Seiten) ist vielleicht das Einzige, was nicht übel gewählt ist. Die Gedanken gehen wirklich kreuz und quer: — gegen deutsches Wesen, gegen die neue Zeit, gegen das Unkünstlerische des Christenthums, z. B. gegen die Darstellungen des Abendmahls (an Leonardo's unsterbliches Meisterwerk scheint der Verf. hiebei, wie an so vieles Andere, nicht gedacht zu haben) u. s. w.; sodann liegt dem Ganzen eine höchst merkwürdige naive Ignoranz zu Grunde, in Bezug auf Geschichte im Allgemeinen, wie auf die Kunstgeschichte insbesondere, über welche beide der Ignorant sich gleichwohl sehr dictatorisch zu sprechen anmaasst; über die Gegenwart nicht minder, wie z. B. darin, dass er die Münchner Schule gänzlich ignorirt. U. s. w., u. s. w. — Wenn man aber das Büchlein gelesen hat, denn auch noch die gesammten, in modern anspruchsvoller Weise vortragenen Aussprüche zu widerlegen, dies hiesse von einem Recensenten zu viel verlangt; auch kann

er ein solches Geschäft um so eher von sich ablehnen, als in der That bereits „Drei Briefe zur Widerlegung der Kreuz- und Queergedanken eines Dresdener Ignoranten etc. von Herm. Frhrr. von Friesen, April 1837, Dresden“ (42 S.) erschienen sind. Diese enthalten eine würdige Widerlegung der Hauptpunkte obiger Schrift, namentlich was die christliche Grundlage der modernen Kunst, was die Bedeutung der jüngst vergangenen, neu-alterthümlichen Bestrebungen anbelangt u. s. w. Auch wird hier von den grossartigsten Bildern der Ausstellung, Lessing's Hussiten und Bendemann's Jeremias, die der Ignorant merkwürdig missverstanden hatte, eine treffliche Charakteristik vorgelegt. Sehr Vieles freilich wäre noch gegen die Masse der in der ersten Schrift enthaltenen unwahren oder schiefen Ansichten zu sagen gewesen; aber es ist niemand zu verdenken, wenn er die Langeweile scheut, und gewiss hat die letztere Schrift der ersten schon zu viel Ehre angethan.

## Eröffnete Concurrenz

bei dem Bauprojekte  
eines  
neuen Bürgerhospitals zu Köln.

### Bedingungen.

1. Die Armen-Verwaltung der Stadt Köln ist ermächtigt, die Entwürfe zu einem neuen Bürgerhospital, in Verbindung mit den Geschäftslokalien für die Armen-Verwaltung und für die Leihhaus-Anstalt, nach Maassgabe einer dazu ausgearbeiteten, von einer Situations-Zeichnung der Baustelle begleiteten Anleitung (11 S. in 4), durch Konkurs anfertigen zu lassen.

2. Jeder Baumeister wird zu diesem Konkurs zugelassen; die Anleitung zu dem Entwurf und die Situations-Zeichnung der Baustelle sind gegen Empfangs-Bescheinigung bei dem Präsidenten der Armen-Verwaltung, Dr. von Groote, zu haben.

3. Die Entwürfe müssen spätestens am 1. November 1837 bei der Armen-Verwaltung portofrei abgeliefert sein; später einkommende Entwürfe werden nicht mehr berücksichtigt.

4. Die Entwürfe müssen in der Art vollständig ausgearbeitet, mit Maassen bezeichnet und von den nöthigen Erläuterungen begleitet sein, dass die Kostenschläge nach Maassgabe der Entwürfe aufgestellt werden können, ohne dass der Anschlags-Verfertiger noch nachträgliche Zeichnungen dazu zu machen oder Maasse dazu zu ermitteln braucht. Die Zeichnungen zu jedem einzelnen Gebäude müssen auf einem besonders, auf Leinwand gezogenen Blatte enthalten sein; der Maassstab zu diesen Zeichnungen ist ein Duodezimal-Zoll für die preussische Ruthe.

5. Die sämmtlichen Zeichnungen müssen von einer Situations-Zeichnung des Ganzen nach dem Maassstabe gezeichnet, nach welchem die Situations-Zeichnung der Baustelle aufgenommen ist, begleitet sein.

6. Jeder Entwurf ist mit einem Motto zu versehen und mit einem versiegelten Schreiben zu begleiten, welches nebst dem auf dem Entwurf angegebenen Motto den Namen und die Adresse des Verfertigers des Entwurfs enthält.

7. Diejenigen Entwürfe, welche nicht gewählt werden, sind nebst dem dazu gehörigen versiegelten Schreiben, gegen Aushändigung der zu ertheilenden Bescheinigungen über den Empfang derselben, bei der Armen-Verwaltung zurück zu nehmen.

8. Der Preis für den besten Entwurf ist auf Einhundert Friedrichsd'or festgesetzt, welche nach erfolgter Auswahl des besten Entwurfs dem Verfertiger desselben ausgezahlt werden; dieser Preis wird jedoch nur für einen nach Maassgabe der genehmigten Anleitung brauchbaren Entwurf bewilligt.

9. Wenn einzelne Theile verschiedener Entwürfe für die brauchbarsten erkannt werden, um das Ganze aus denselben zusammen zu setzen, so wird der Preis von Einhundert Friedrichsd'or unter die Verfertiger dieser einzelnen Theile, nach Maassgabe der Ausdehnung eines jeden dieser Theile, vertheilt.

10. Die eingehenden Entwürfe werden während 8 Tagen auf dem hiesigen Rathhause öffentlich ausgestellt und demnächst drei vereideten Baubeamten, welche an Eidesstatt versichern, keinen Antheil an deren Anfertigung zu haben, zur Beurtheilung übergeben.

11. Nachdem diese Baubeamten jeden einzelnen Entwurf ausführlich begutachtet und ihr Gutachten

## N a c h r i c h t e n .

zu Protokoll genommen haben, wird dasselbe mit den sämtlichen Entwürfen einer bereits ernannten Commission von sieben Personen übergeben, welche aus dem Präsidenten, aus Mitgliedern des Stadtrathes und der Armen-Verwaltung und dem Baurathe der Königl. Regierung hierselbst besteht.

12. Diese Commission entscheidet selbständig vor allem über die Brauchbarkeit der eingegangenen Entwürfe; ob und welchem Verfertiger einer dieser Entwürfe der ganze Preis gebührt, oder ob und in welchem Verhältniss der ganze Preis unter die Verfertiger einzelner Entwürfe vertheilt werden soll.

13. Ein Rekurs gegen die Entscheidung dieser Kommission hat nicht Statt; eben so wenig ist die Commission verpflichtet, die von ihr ausgegangene Entscheidung auf irgend eine Weise zu rechtfertigen.

---

Indem wir Vorstehendes dem Interesse unsrer Leser mittheilen und, was die für die Projecte geforderten Einzelheiten anbetriift, auf die angeführte „Anleitung“ verweisen, können wir leider nicht umhin, aufs Neue unser tiefstes Bedauern darüber auszudrücken, dass der Werth einer künstlerischen Arbeit (und die Architektur gehört wahrlich auch dazu!) noch so wenig allgemein anerkannt ist. Was wir kürzlich (in No. 7 und 10 des diesj. Museums) bei Gelegenheit der Concurrenz für den Hamburger Börsenbau zu bemerken genöthigt waren, dasselbe — und in noch höherem Grade — tritt uns auch hier entgegen, wenn wir die unter No. 9 aufgestellte Bedingung betrachten. Wie ist es möglich, das erste Erforderniss eines Werkes (geschweige denn eines Kunstwerkes!), — dass es ein Ganzes sei, — anzuerkennen, wenn man es ausspricht, dass man, möglicher Weise, aus den einzelnen Theilen verschiedener (und nothwendig heterogener) Werke ein Ganzes zusammensetzen gesonnen sei! Und wie kann sich ein Architekt, der sich nur irgendwie in seiner Kunst fühlt, einem auf solche Weise manifestirten Urtheil unterwerfen! Bei Grundsätzen wie diese müssen natürlich auch die an sich so vortrefflichen und lobenswerthen Bestimmungen unter No. 10 und 11 den Einfluss, den man ohnedies von ihnen erwarten dürfte, verlieren.

d. R.

Das in Frankfurt a. M. constituirte Comité zur Errichtung eines Denkmals für Goethe hat an die Bürger und Einwohner Frankfurts unter dem 12. Mai d. J. die folgende Aufforderung erlassen: —

„Lange schon ist auch in unserer Mitte das Bedürfniss gefühlt worden, es öffentlich auszusprechen, wie sehr man die hohen Verdienste Göthe's anerkennt, des seltenen, hochbegabten Mannes, der im Reiche der Wissenschaften, wie der Dichtkunst, vor den Meisten seiner Zeitgenossen hervorragte, der vielseitig wie Wenige mächtig eingewirkt hat auf die Ausbildung der deutschen Sprache und auf den gesammten geistigen Zustand des Vaterlandes.

Warme Freunde und Verehrer dieses grossen Mannes, auf den das Vaterland und insbesondere seine Vaterstadt stolz sein muss, haben sich deshalb vereinigt, die Stiftung eines öffentlichen und grossartigen Denkmals zu seinen Ehren von Neuem anzuregen, — wie dies bereits durch öffentliche Blätter zur Kenntniss des Publikums gelangt ist, — und auf die erste Kunde davon sind der beistimmenden und ermunternden Aeusserungen darüber von den verschiedensten Seiten und auf mannichfaltige Weise schon viele laut geworden.

Wo sollte auch ein solch öffentlicher Tribut allgemeiner Verehrung dem Dichter gezollt werden, wenn nicht die Vaterstadt darin voranginge, in welcher Göthe die ersten mächtigen Eindrücke für sein ganzes Leben empfangen, der er deshalb trotz aller äusseren Entfernung immer noch angehört hat, und die eben so reich an Mitteln, als arm an Denkmälern ist! Göthe'n ein seiner und unser würdiges Denkmal zu bauen, muss uns desshalb als eine heilige Pflicht erscheinen, die wir dem Andenken des grossen Dichters schuldig sind.

Voll festen Vertrauens wendet das unterzeichnete Comité sich an Frankfurts Bürger und Einwohner um Theilnahme an diesem grossen Werke, das unsern Dichter ehren, unsere Stadt zieren, und uns Alle erheben soll. Wo es einen so schönen, die Ehre unserer Stadt betreffenden Zweck gilt und wo zur vollständigen Erreichung dieses Zweckes die allgemeinste Mitwirkung nöthig ist, werden Frankfurts Bewohner es an dieser Mitwirkung nicht fehlen lassen.

Das aber etwas in jeder Hinsicht Tüchtiges geleistet werden wird, dafür bürgt der Name des Künstlers, der — wie wir mit Zuversicht hoffen dürfen, — die Ausführung des Modells zu dem beabsichtigten Denkmale übernehmen wird. Ritter Thorwaldsen hat auf eine deshalb an ihn gerichtete Anfrage zwar noch keine ganz feste Zusage ertheilt, weil er, im Begriffe Rom zu verlassen, vor der Hand nicht wagte, irgend eine bestimmte Verbindlichkeit zu übernehmen; jedoch hat er, mit Freude auf den Antrag eingehend, versprochen, auf seiner Reise nach Kopenhagen, selbst hierherzukommen, um hier an Ort und Stelle das Nähere mit dem Comité besprechen zu können.

Diese erfreuliche Aussicht, Göthe's Standbild von so bewährter Meisterhand ausgeführt zu sehen, und über das vorliegende Unternehmen überhaupt, wie insbesondere auch über die Wahl des geeignetsten Ortes zur Aufstellung desselben, den Rath und die Ansichten eines so allgemein anerkannten Künstlers zu hören, gereicht dem unterzeichneten Comité eben so sehr zu einer grossen Beruhigung, wie sie zuversichtlich dazu beitragen wird, das Vertrauen des gesammten Publikums zu erhöhen und die allgemeine Theilnahme kräftig zu beleben.

Behufs der Einsammlung der Beiträge hat jedes Mitglied des grössern Comité eine Subscriptionsliste erhalten und es übernommen, in nähern und fernern Kreisen sich persönlich um Vermehrung der Unterschriften zu bemühen. Jedoch ist die Zahl der Mitglieder des grössern Comité durchaus nicht als geschlossen zu betrachten, und wie man Jedem, dem die Förderung der Sache wirklich am Herzen liegt, gerne willkommen heissen und den wohlgemeinten Rath jedes Einsichtigen mit bereitwilliger Aufmerksamkeit beachten wird, so wird man es auch dankbar erkennen, wenn sonstige Verehrer unseres Dichters, als Mitarbeiter an dem gemeinsamen Werke, auch in ihren Kreisen, — hier oder auswärts, — es sich angelegen sein lassen, die thätige Theilnahme dafür auf jegliche Weise zu wecken.

Ausserdem werden jedoch auch öffentliche Subscriptionslisten im Locale des Kunstvereins und bei den Redaktionen der Ober-Post-Amts-Zeitung, des Frankfurter Journals, des Phönix und des Journal de Frankfurt aufgelegt werden, um auch denen, welchen

möglicherweise die Privallisten nicht zugekommen sein sollten, Gelegenheit zu geben, Beiträge zu dem Denkmale Göthes einzuzeichnen.

So wird denn Frankfurt durch die That bezeugen, dass es mit Stolz, aber auch mit Dank empfindet, wie Grosses einer seiner Söhne für das gesammte Vaterland, ja für alle Zeitgenossen und die spätesten Nachkommen geleistet hat, und dass der Sinn für gemeinsames Wirken lebendig in ihm ist. Mag der Reiche Summen geben, wie sie seinen Kräften und dem zu bauenden Denkmale angemessen sind; auch der Minderbemittelte wird seine Gabe darbringen, denn der Dichter Göthe gehört uns Allen an und gleichen Anspruch hat er auf unser Aller Anerkennung.“

Rom. Schon im verflossenen Herbst war durch Vermittelung des Commandanten von Arkona, General Cubières, an das archäologische Institut in Rom die Nachricht von der Entdeckung eines antiken Theaters bei Fallerone gelangt. Jetzt, da ein italienischer Advocat aus Fermo in einer Institut-Sitzung Zeichnungen und nähere Nachrichten mitgetheilt hat, lässt sich versichern, dass diese Entdeckung zu den bedeutendsten in ihrer Art gehört. Die Scene des römischen Theaters ist hier zum ersten Male zu Tage gekommen, vollständiger als bei den Theatern von Sagunt und Pompeji. Die Mauern des Amphitheaters erheben sich zu einer Höhe von 40 und mehr Fuss; hinter der Scene stossen Badegebäude daran. An verschiedenen Stellen dieser grossartigen Ruine hat man Bronzestatuen, Inschriftenreste und namentlich zwei Statuenfragmente gefunden, welche, nach den vorgelegten Zeichnungen, zu den bedeutendsten Sculptur-Resten guter römischer Zeit gehören. Das eine derselben stellt eine Muse vor, das andre einen nackten schlanken Athletenleib, etwa einem Mercur zugehörig, von dessen Schulter, höchst merkwürdiger Weise, eine Aegis nach Art einer kleinen Chlamys herabhängt. Das Theater war ganz und gar von einem Eichenwald bedeckt, und niemand ahnte die verborgenen Alterthümer. Die beiden Brüder de Dominicis haben das Verdienst, diese bedeutende Entdeckung gemacht zu haben.